

Predigt über Albert Schweitzer am  
6. September 2015 zum 50. Todestag  
(4. September 1965 in Lambarene)

---

Liebe Gemeinde!

Zum Einstieg möchte ein paar wichtige Lebensstationen von Albert Schweitzer zusammenfassen: Geboren wurde er 1875 im Elsaß als Pfarrerssohn und ein Kind unter mehreren Geschwister. Als er 1893 sein Abitur machte, hatte Schweitzer schon umfassend Klavier- und Orgelunterricht erhalten – er sollte ein weltweit bekannter Organist werden, der unter anderem auch die Bergkirche in Wiesbaden beim Neubau der Orgel beriet.

Der junge Albert studierte Theologie- und Philosophie. Im Jahr 1896 – er war gerade 21 Jahre alt – beschloss Schweitzer, nur bis zu seinem 30. Lebensjahr wissenschaftlich zu arbeiten, dann aber seine Kräfte ganz in den Dienst von hilfsbedürftigen Menschen zu stellen.

So machte Schweitzer sein theologisches Examen, wurde Vikar und promovierte über den Philosophen Immanuel Kant. Später kam ein theologischer Dokortitel dazu, noch später ein medizinischer Abschluss – übrigens über "Die psychiatrische Beurteilung Jesu", was damals allerdings nicht ganz so ungewöhnlich war, wie es heute klingt.

Schweitzer studierte, forschte, schrieb bedeutende Bücher, darunter besonders seine damals berühmt gewordene *Geschichte der Leben-Jesu-Forschung*, die 1906 erstmals erschien und eine Art akademisches Erdbeben auslöste. Sozusagen nebenbei machte er sich einen Namen als Bach-Interpret, sein Orgel-Stil war schulbildend.

So eindrucksvoll dies und vieles weitere aus seiner Laufbahn als Theologe, Prediger, Musiker und Arzt ist – für Schweitzer war das alles nicht das Entscheidende, nicht das, wonach er im Tiefsten suchte und strebte. Dieses fand er erst 1915, während seines mehrjährigen ersten Aufenthalts in Afrika. Da wurde ihm plötzlich, intuitiv und unabweisbar klar, was die

Quintessenz, der Hauptinhalt seiner ganzen Bemühungen war und bleiben sollte: der Begriff der *Ehrfurcht vor dem Leben*.

Es geschah der Überlieferung nach auf einer Flussfahrt mit einem kleinen Dampfer, 80 km stromab von Lambarene in Gabun. Schweitzer war zu einem Krankenbesuch unterwegs. Er schreibt selbst über diesen Augenblick:

„Langsam krochen wir den Strom hinauf, uns mühsam zwischen den Sandbänken [...] hindurchtastend. Geistesabwesend saß ich auf dem Deck des Schleppkahnes, um den elementaren und universellen Begriff des Ethischen ringend – ... Blatt um Blatt beschrieb ich mit unzusammenhängenden Sätzen, nur um auf das Problem konzentriert zu bleiben. Am Abend des dritten Tages, als wir bei Sonnenuntergang gerade durch eine Herde Nilpferde hindurchfahren, stand urplötzlich, von mir nicht geahnt und nicht gesucht, das Wort 'Ehrfurcht vor dem Leben' vor mir. Das eiserne Tor hatte nachgegeben; der Pfad im Dickicht war sichtbar geworden, Nun war ich zu der Idee vorgedrungen, in der Welt- und Lebensbejahung und Ethik miteinander enthalten sind.“

- Liebe Gemeinde, man kann Albert Schweitzer als den Mann bewundern, der das Urwald-Spital in Gabun/Afrika aufgebaut hat, das bis heute in Lambarene mit neuen Konzepten vielen Menschen hilft.

Man kann in ihm den Europäer mit humanistischer Bildung bestaunen, der Anschluss und Kontakt zu einer damals noch weitgehend unerforschten Kultur der Schwarzen fand; der sicherlich in manchen Äußerungen über diese und in seinem Verhalten auch ein Kind seiner Zeit blieb; der jedenfalls als Arzt, Baumeister und Botschafter des Christentums Unglaubliches geleistet hat. Und vieles mehr.

Man kann ihn für all das absolut bewundern und in ihm ein Glaubens- und Tatvorbild sehen wie in nur wenigen Christen, vergleichbar auf protestantischer Seite etwa Dietrich Bonhoeffer.

*Verstehen* kann man Albert Schweitzer und sein Lebenswerk aber nur, wenn man diese seine zentrale Formel *Ebrfurcht vor dem Leben* verinnerlicht hat. Für Albert Schweitzer waren das nicht nur schöne Worte, sondern er kümmerte sich selbst um die kleinsten Pflänzchen und Käferchen, wenn es nur irgend ging. Ameisenstraßen durfte man in Lambarene nicht stören oder betreten; Schweitzer fütterte dort persönlich jeden Morgen seinen Pelikan. Dies alles nicht aus peinlicher Sentimentalität, sondern aus tiefster Liebe zu allen Lebensformen.

Schweitzer ist für die kranken und hilfsbedürftigen Menschen Afrikas ebenso da wie für die Tiere, die vertrauensvoll zu ihm kommen.

*Ebrfurcht vor dem Leben*" umfasst eben *alle Geschöpfe dieser Welt*: Pflanzen, Tiere und Menschen. Wir sind, wie wir heute sagen würden und wie Schweitzer schon sehr viel früher erfasste, alle „Kinder *einer* Erde, unter *einem* Himmel“.

Die Welt, das Leben, die ganze Natur, belebte wie unbelebte, lässt sich nur *als Ganzheit*, als zusammenhängendes, vernetztes und lebendiges System verstehen, in dem alles aufeinander einwirkt, sei es positiv oder negativ. Das ist das Wahrheitsmoment der ansonsten recht esoterisch anmutenden *Gaia-Hypothese*, nach der die Erde ein eigenständiger lebendiger Organismus sei.

Wie auch immer das im Detail sein mag, die fatalen Folgen in der Ökologie machen uns das heute von der schmerzhaften, der negativen Seite her bewusst, wo eine *Missachtung* dieser Vernetzung in der Natur hinführt. Schweitzer erkannte dies in seiner Zeit bereits intuitiv und lebte seine Einsicht mit unbeirrbarer Konsequenz.

Darin vor allem und in seinem Umgang mit *allem Lebendigen* liegt seine große und bleibende Aktualität für unsere und sicher auch künftige Zeitepochen begründet.

Doch Albert Schweitzer, und das ist wichtig, kam zu seiner Überzeugung *nicht als Moralist*, gleichsam mit erhobenem Zeigefinger. Er folgte nicht in

erster Linie einem allgemeinen „Gewissen“, das man durch Tradition oder Erziehung erlangt und insofern nur relativ gültig ist.

Nein; die *Ehrfurcht vor dem Leben* war für ihn konkret *erlebte Wahrheit*, dieser Begriff hatte für ihn Glanz und Zauber, ja war für ihn *Mystik* im Sinne *unmittelbarer Glaubenserfahrung*. Schweitzer empfand, dass *alles* Leben Gottes gutgewollte und schöne Schöpfung ist.

Sieht man sich das bunte und oft auf den *Kampf ums Überleben* konzentrierte Treiben in der Natur an, lässt sich als Satz formulieren:

„Ich bin Leben, das leben will“ - diese Worte wird jeder bestätigen können, noch der größte Gauner und Egoist würde ihn zu seinem persönlichen Glaubensbekenntnis erheben.

Doch Schweitzer geht darüber im zweiten Teil des Satzes hinaus, und erst damit wird er zu einer echten und tiefen Erkenntnis: „Ich bin Leben, das leben will, *inmitten von Leben, das leben will* - so lautet der komplette Satz Schweitzers.

Auf dieses *Inmitten* kommt es an. Das *Inmitten* stellt die Verbindung zwischen mir und *allem* Lebenden zwar nicht her, diese besteht ohnehin. Aber sie *macht sie bewusst*: Ich bin schon immer Teil des Ganzen und existiere nur aus der Gesamtheit der Natur als Schöpfung Gottes heraus. Anders gibt es Leben nicht.

*Daher*, aufgrund dieser tiefen inneren Verbindung, bin ich Bruder oder Schwester des mir schon vertrauten wie auch des zunächst fremden Menschen, des Weißen wie des Schwarzen zum Beispiel.

Ich bin *von Natur her verschwistert* mit den Tieren des Feldes, des Wassers und der Luft, bin ein Lebenszusammenhang sogar mit der Welt der Pflanzen. Dies ist *eine* große Familie, in der es manchmal fürchterlich kracht, in der es oft sehr ungerecht zugeht, die ihre gemeinsame Herkunft gleichwohl nie verleugnen kann.

Albert Schweitzer hat dies erkannt und gefühlt – daher bezog er seine immense Energie für immer neue Ideen und Taten. Er wusste sich darin ganz mit Jesus verbunden. „Sein“ Jesus war jedoch gewiss nicht der Jesus

Christus des Kirchengodmas. Gerade mit seinen Schriften über ihn wie auch über den Apostel Paulus hat Schweitzer teils heftigen theologischen Widerspruch ausgelöst.

In einem Brief von 1962 konnte er sogar schreiben:

„Da wage ich zu sagen, dass die ethische Religion der Liebe bestehen kann ohne den Glauben an eine ihr entsprechende, die Welt leitende Gottespersönlichkeit“ - ein Satz, der den traditionellen Kirchnaussagen über Gott als Schöpfervater und Jesus als zur Erde gesandten Gottessohn und Erlöser in dieser Form direkt widerspricht.

Und doch war Schweitzer sich seiner inneren Übereinstimmung mit Jesus völlig sicher, wenn er sagt:

„Als ein Unbekannter und Namenloser kommt Jesus zu uns, wie er am Gestade des Sees an jene Männer, die nicht wussten, wer er ist, herantrat. Er sagt dasselbe Wort: Du aber folge mir nach! - und stellt uns vor die Aufgaben, die er in unserer Zeit lösen muss.

Er gebietet. Und denjenigen, die ihm gehorchen, Weisen und Unweisen, wird er sich offenbaren ..., und als ein unaussprechliches Geheimnis werden sie erfahren, wer er ist.“

Ja, Gott, aber auch das Leben selbst erfahren als „unaussprechliches Geheimnis“ – das ist der Kern der Willensübereinstimmung zwischen Albert Schweitzer und Jesus. Es ist *derselbe Willensstrom*, der beide fest miteinander verbindet: der Wille, das gottgewollte Leben leben zu lassen, in Würde und mit Liebe gegenüber *allem, was lebt*.

In dieser *mystischen Übereinkunft mit dem Willen Jesu* sah sich Schweitzer als einig auch mit Paulus. Dieser wollte Jesus, gemäß der Interpretation Schweitzers, von zeitbedingten Vorstellungen über das nahende Weltende befreien oder wenigstens darin relativieren.

Paulus hatte, das hob Schweitzer in seinem Buch über *Die Mystik des Apostels Paulus* hervor, das „Sein in Christus“, das Leben im Willen Jesu, als bleibenden Glaubensimpuls herausgestellt.

Für Schweitzer war dabei der Sinn des Menschseins nie das Christsein im Sinne der Kirche und Konfessionen, sondern *umgekehrt*: Christsein ist für ihn nichts anderes als wahres, tiefes, von Mitgefühl bestimmtes Menschsein. Wobei man sich freilich durchaus an Überzeugungen der buddhistischen Religion erinnert fühlen darf, die in letzter Konsequenz sogar ohne den Glauben an Gott auskommt – das aber wäre für Schweitzer wiederum undenkbar gewesen. Gott war für ihn in allen Dingen als deren lebensspendende Kraft real.

Aber noch eine wichtige Verbindung bestand für Albert Schweitzer zwischen seiner Ethik und der Lehre Jesu: Denn wenn Jesus predigt, das höchste Gebot überhaupt sei die Liebe zu Gott und dem Mitmenschen, dann stellt Schweitzer die Übereinstimmung mit seiner Wendung von der *Ehrfurcht vor dem Leben* her. Er sagt:

„Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben ist nichts anderes als das große Gebot der Liebe Jesu, vom Wege des Denkens aus erreicht“.

Ob Schweitzers „Ehrfurcht vor dem Leben“ tatsächlich aus dem Denken des Philosophen kommt, darüber könnte man streiten; es ist doch wohl mehr *Intuition und Gefühl für das unmittelbar Wahre*, das sich ihm nicht zuletzt durch den Natureinfluss Afrikas nachdrücklich auf der erwähnten Floßfahrt erschloss. Aber „Liebe zu Gott, Liebe zur Schöpfung“ - das ist schon derselbe Herzensweg, den Schweitzer wie Jesus – jeder auf seine Weise - konsequent verwirklichten.

Albert Schweitzer kann uns gerade heute, unabhängig von jeder Konfession, ein bedeutender religiöser Lehrer sein - als ein Meister des Wortes wie der Tat. Wir haben in unserer evangelischen Tradition bekanntlich keine „Heiligen“, zu denen wir beten könnten und die für uns Fürbitte hielten im Himmel, wie in der katholischen Kirche – aber das Heilige selbst scheint doch in solchen Persönlichkeiten wie Albert Schweitzer auch für uns Protestanten überdeutlich auf.

Danken wir Gott, dass er uns solche Menschen schickt. Und versuchen wir es ihnen nachzumachen, so gut es in unseren Möglichkeiten liegt. In und mit Gottes Segen. Amen.